VISIT…

**RAINER MARTEN**

# Martin Heidegger: das Gewissen – 1927/1933

Originalbeitrag erschienen in:
Concordia: Internationale Zeitschrift für Philosophie 18 (1990), S. 37-49

**Rainer Marten (Freiburg i.Br.)**

## MARTIN HEIDEGGER: DAS GEWISSEN - 1927/1933 *

Sie haben heute bereits Ihre Sensation, ja Ihre Sensationen gehabt. Denken Sie nur an Ihren 'inneren Sinn', z.B. den Affekt der Liebe, oder an Ihren 'äußeren', z.B. den Geschmack des Brotes.

**Sensation** ist jeder unmittelbare, sich mir aufdrängende und durch den äußeren oder den inneren Sinn vermittelte Bewußtseinsinhalt.

Das ist vielleicht so, das ist jedenfalls - der von Edmund Husserl geschätzte - David Hume. Doch davon heute nichts, nichts von Sensation, sensation - wir haben es mit Martin Heidegger zu tun.

1927 veröffentlichte er die Abhandlung *Sein und Zeit*, bei Max Niemayer, Halle an der Saale. 1933 handelt er öffentlich - nicht zuletzt als Rektor der Universität Freiburg i.Br. In *Sein und Zeit* entwirft er, was Gewissen ist und heißt, während des Rektorats könnte sich Gewissen für ihn öffentlich bewährt haben. "DAS Gewissen" - die Differenz der Jahre stellt uns vor die Aufgabe, eine Philosophie in ihren theoretischen und praktischen Äußerungen zu beurteilen, in ihrem Bemühen, sich einfach als Philosophie mitzuteilen und in dem weitergehenden, wissenschaftspolitisch, ja partei- und volkspolitisch nicht nur 'Flagge zu zeigen', sondern auch etwas zu bewirken. Das verlangt von uns freilich nicht, heute abend eigene politische Standpunkte hervorzukehren. Es wäre bei weitem genug, könnten wir allein als Philosophen für eine Stunde den Blick auf die Sache durchhalten, wie sehr sie auch in sich verschieden ist.

Denn der Tod ist der Sünde Sold.

Heidegger kennt seinen Paulus. Noch nach der öffentlichen Distanzierung von einem geistigen Leben, das dem Weltbild seines angestammten Glaubens und seiner fürsorgenden Kirche zu dienen bereit war, liest er über Paulus: Freiburg WS 1920/21 "Einleitung in die Phänomenologie der Religion". Thema ist da vor allem das 4. und 5. Kapitel des *I. Thessalonicherbriefes*.

> Derhalben wie durch einen Menschen die Sünde ist komen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen durch gedrungen, die weil sie alle gesündiget haben.
>
> Denn der Tod ist der Sünden Sold
> aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Das ist, in den Worten Martin Luthers, der Grundzug der Sünde-Tod-Theologie, wie sie Paulus im *Römerbrief*, 5. und 6. Kapitel, vorbringt. Über Augustinus und dessen Erbsündenlehre ist sie christliches Gemeingut geworden.

---

*) Vortrag gehalten am 24. Juni 1987 im "Studium Generale" der Universität Freiburg i.Br.

Die alte Schlange, Sünd und Tod, die Höll, all Jammer, Angst und Not hat überwunden Jesus Christ, der heut vom Tod erstanden ist. (...)
Sein' Raub der Tod mußt geben her, das Leben siegt' und ward ihm Herr, zerstöret ist nun all sein Macht, Christ hat das Leben wiederbracht.

Ein geistliches evangelisches Lied von 1560 - ein Lied im Geiste des Apostel Paulus.

Heideggers Todesdenken in *Sein und Zeit* ist von philosophischer Seite die deutlichste und signifikanteste Abkehr von Paulus - zugleich damit aber auch die am stärksten von Paulus herausgeforderte und an ihn rückgebundene.

Der Tod ist der Sünde Sold.

Nein, genau das nicht! Vielmehr: "Sein zum Tode"! - Ein Mensch, der seine eigenste Möglichkeit ergreift und wahrmacht, 'i s t zum Tode'.

Der Tod, der das Lebensende: das Aus und Vorbei, das Nichtmehrdasein markiert - ist er ein Indiz dafür, daß es mit dem Menschen eigentlich nichts ist, oder ist er gerade ein Indiz dafür, daß sich mit ihm die Chance menschlicher Eigentlichkeit eröffnet? Nein, mir geht es überhaupt nicht darum, ob Paulus oder Heidegger Recht haben, ob irgendwie beide oder keiner von beiden. Ich habe Ihnen heute - in einem ersten Teil des Vortrags - Heideggers Gewissenskonzeption verständlich zu machen. Sie aber ist eingebunden in die Konzeptionen von menschlicher Schuld und menschlichem Tod.

Hören wir uns die Sache unbefangen an. Sie ist verwickelt, aber keineswegs unentwirrbar. Freilich erlaube ich mir Vereinfachungen (zumal sprachlicher Art), nicht um die Sache zu verkürzen, sondern sie Ihnen zu erleichtern.

Haben Sie eigentlich Gewissen? Hat jemand, ja hat jeder von Ihnen schon einmal von einem Gewissen Gebrauch gemacht - von einem radikal eigenen, von einem ihm durch Normvermittler eingepflanzten bzw. einsozialisierten, von einem gar, das er mit Anderen gebildet hat und weiter bildet, die so oder so sein Leben teilen? Vergessen Sie diese Fragen! Es kommt gänzlich anders.

Heideggers Gewissen, was als erstes auffällt, kennt keine Gunst der Stunde. Es meldet sich unablässig, wörtlich: es ruft ständig. Das nämlich ist Heideggers Sicht von uns (Menschen) in jener Zeit: jeder stehe ständig unter dem Anspruch der 'Eigentlichkeit', sei aber zugleich der nicht weniger ständigen Möglichkeit der 'Uneigentlichkeit' ausgesetzt. Ob er vor sich selbst fliehe und sein Gewissen überhöre oder ob er eigens Gewissen haben wolle und offen sei für eigenste Seinsmöglichkeit - ständig bleibe er der 'Existenz', d.h. dem 'Zu-sein': dem eigens und eigentlich zu führenden Leben überantwortet.

Jeder von uns steht, so gesehen, unter einem ganz schönen existentiellen Druck. Es muß gar keinen besonderen Anlaß geben, der uns etwas Bestimmtes zu tun abverlangte, um, ob wir es hören oder nicht, pausenlos vom Gewissen gerufen zu sein, richtiger: pausenlos vom Ruf des Gewissens getroffen sein und Gewissen haben zu wollen. Das

Gewissen, das uns ständig angeht, steckt irgendwie in uns selbst: in unserem Sein und Wesen. Heidegger benennt es: unser eigenstes Schuldigsein.

Das ist bemerkenswert: wir haben nicht ein Gewissen, dessen Nichtbeachtung uns moralisch schuldig werden läßt, dessen Beachtung dagegen von dieser Schuld freihält. Wir sind schuldig. Schuld gehört zu unserem Wesen, - und gerade darum haben wir Gewissen. Es ist, als seien Erbsünde und Gewissen gleichursprünglich in die menschliche Natur eingelassen.

Ein hervorragendes Kennzeichen unserer Seins- und Wesensschuld ist nach *Sein und Zeit*, daß wir ständig schuldig sind. Kein Gottessohn ist vorgesehen, sie uns zu nehmen, niemand, nichts. Wir sind schuldig. 'So' sind wir einfach, und daher eben auch die Ständigkeit des Gewissens: es läßt uns in keiner Sekunde aus, solange wir nur sind.

Man hat Heidegger gelegentlich gefragt, wann er denn (endlich) seine Ethik schreibe. Die Frage war jedesmal falsch gestellt. Hier in *Sein und Zeit* hat er sie genau nicht geschrieben, und damit sein Wort zur Ethik gesagt. Der Mensch ist ständig schuldig, er steht ständig im Ruf des Gewissens - keine Urschuld ist (zuerst) zu übernehmen, die ein höheres Wesen (dann) von ihm nehmen könnte, kein Ziegenbock mit Schuld und Sünde zu beladen, um ihn damit in die Wüste zu jagen. Nein, das Ständige der Schuld läßt nicht von seiner Art, solange der Mensch Mensch ist und da ist.

Es wird Sie jetzt natürlich interessieren, woran Sie eigentlich schuld sind, wenn Sie einfach dadurch schuldig sind, daß sie da sind und existieren. Heideggers Antwort darauf lautet bündig, wenn auch unverständlich: wir Menschen sind selber schuld an einer 'Nichtigkeit' unserer selbst.

Also wieder einmal nichts! Diese Selbstbezichtigungen des Menschen, daß es mit ihm eigentlich nichts ist, kennen wir aus bester Tradition: ein Hauch, ein Schatten, ein Nichts - die alten Hebräer und die alten Griechen verkünden das wie aus einem Mund. Gut, - wir sind nichts. Das wollen wir genau wissen: ständig schuldig, ständig im Gewissensruf, ständig nichts (wörtlich: nichtig - wir müssen natürlich gerade etwas sein, um auch wirklich nicht sein zu können).

Unsere Nichtigkeit, wie Heidegger sie uns zudenkt, ist wahrhaft überraschend: wir sind schlicht darum nichtig, weil wir kein Gott sind, und das auch noch auf dreifach bedeutsame Weise.

Wer wäre darauf gekommen? Heideggers Thanatologie wird mit deswegen gepriesen (als die größte dieses Jahrhunderts, der Philosophie überhaupt usw.), weil sie endlich und endgültig dem Menschen mit dem Tod sein Ende setzt. Kein Danach wird erzählt. Tritt der Tod ein, ist es aus und vorbei - endgültig. Wer tot ist, ist nurmehr ein Leichnam - nachzulesen in *Sein und Zeit*. Und nun soll da plötzlich doch etwas mit dem Gott sein. Geht das aber zusammen: Bejahung der radikalen Endlichkeit, und dann der Nachschlag: an Gott gemessen 'nichtig'?

Ich muß Ihnen gestehen, - das ist meine Auslegung. *Sein und Zeit*, wörtlich besehen, ist ein 'gottloses' Buch. Doch es bedarf keiner Phantasie und Überinterpretation, um den Gott der Theologie in ihm auf-

zuspüren. So trete ich denn den Beweis an. Dreifach ist das Schuldigsein, dreifach die seiende Nichtigkeit.

Erstens: Ich habe mich nicht selber ins Dasein gebracht. Ich bin, wie Heidegger das nennt, ins Dasein geworfen: ins Sein zum Tode. Das klingt fast so, als gehörte ich einem Wurf zu (wie ein Muttertier Junge wirft: platsch ...). Doch das ist nicht gedacht: zur Geworfenheit gehört der Entwurf, zum nackten Dasein die eigensten Möglichkeiten. Das aber bleibt: ob meine Eltern mich gewünscht, mit Liebe und Sorge ausgetragen und freudig begrüßt haben - gemeinsam mit dem Licht der Welt (Sie erinnern ja Hölderlin: "am meisten aber vermag die Geburt und der Lichtstrahl, der dem Neugebornen begegnet") - nein, nichts gilt, außer der Nichtigkeit, an der ich seiend schuld bin, nicht vorgeburtlich, sondern jetzt und ständig, d.h. zeitlebens. Ich bin, ich bin geworfen, ich bin nicht Grund meines Seins. Da aber klingt der Psalmist nach (*Psalm* 100,3):

er hat uns gemacht, und nicht wir selbst

und theologisch gewendet: wir sind keine causa sui, kein letztes Ursächliches, das Ursache seiner selbst wäre: wir sind kein Gott. So meine Lesart der Nichtigkeit Nr. 1: der Mensch ist ständig schuldig, ständig schuld an seiner Nichtigkeit, daran, nicht von ihm selbst ins Dasein gebracht und d.h. kein Gott zu sein.

Jetzt kommt die zweite Möglichkeit unserer selbst und, wie ich denke, unsere zweite 'Gottnichtigkeit', nämlich die Nichtigkeit unserer Freiheit. Haben wir uns schon nicht uns selbst zueigen gegeben, sind aber immerhin - geworfenerweise - da, dann bringen wir es doch niemals fertig, das uns eigentlich Mögliche praktisch auszuschöpfen. Ständig (also wieder dies Pausenlose und Unausweichliche), ständig bleiben wir hinter unseren Möglichkeiten zurück. Entwerfen wir uns nämlich auch noch so frei, stets und ständig machen wir die eine unserer Möglichkeiten wahr, die andere nicht.

Was ist daran Schlimmes? Paul, wie wir ihn kennen, steht es frei, jetzt Erich oder Paula zu besuchen. Beides wäre ihm gleich lieb und echt wichtig. Und so möchte er denn auch, Kindern gleich, eigentlich gerne beides tun. Doch nur eine der Möglichkeiten ist faktisch möglich, d.h. realisierbar. Also ist unser Paul nichtig, nicht nur das: er ist ständig schuld an seiner nichtigen Freiheit. Stets muß er zwischen diesem oder jenem wählen, sich für eines entscheiden, kann er nicht, wie ein Winkelried, alle gegenwärtige Lebensherausforderung auf einmal umfassen und packen.

Zu sein, zu existieren (zumal wenn es in der Sache nicht um Erich und Paula oder gar Franzosenspeere, sondern um Eigentlichkeit geht) heißt: zu nichten, je Möglichkeiten nicht zu ergreifen. Ein 'Nicht' dieser Art zu konstatieren wäre, nach lebenspraktischen Maßstäben geurteilt, völlig unsinnig. Hier kann nur einer das Maß sein, an dem ein Mensch sein Nicht ermißt: der vernünftig zurechtgedachte Gott. Der Mensch, wie er keine causa sui ist, verfehlt zugleich, ein ens perfectissimum zu sein. Was eigentlich im Leben sein Glück ist (weder alles auf einmal noch überhaupt jemals alles von dem realisieren zu

können, was ihm zur Wahl steht), wird - theoretisch - zu seinem ständigen Schuldigsein. Die Theorie der Existenz zehrt auf diese Art mächtig von ihrer Gegenwendung zur theologischen Herkunft.

Heidegger entwirft mit der ständigen seienden schuldhaften Nichtigkeit keineswegs einen schwächlichen und vollends unbegabten Menschen. Sein 'Solipsismus der Eigentlichkeit' läßt so gut wie nichts aus, was einem Menschen an Selbsttätigkeit zuzumuten ist:

> Selbstanrufung und Selbstaufrufung, Selbstverstehen und Selbstfindung, Selbstwahl und Selbstgrundlegung, Selbstbestimmung und Selbstermöglichung, Selbstbedrohung und Selbstübernahme, Selbständigkeit und Selbstgewißtheit -

um damit die Selbstworte in *Sein und Zeit* noch längst nicht erschöpfend zu zitieren. Doch all die selbsthafte Kraft, die im Grunde des menschlichen Seins wirkt, bringt dem Menschen keine erfüllte Freiheit, keine - ausgedachte - Vollkommenheit des Wesens. Er bleibt nichtig, weil er jetzt Paula und nicht Erich besucht, Künstler und nicht Politiker wird, Klavier und nicht Geige erlernt. Der - mit Vernunft zuende gedachte - Gott dagegen ist stets überall, vollbringt jeweils alles (er kann gar nicht anders!).

Damit nicht genug. Eine dritte und letzte Möglichkeit ist vorzustellen. Sie ist der Inbegriff schuldhafter Nichtigkeit des Menschen, da durch sie nun auch noch das gebündelte "ständig", das eigentlich bleibendes Sein verspricht, mit dem Bannstrahl des 'nicht' belegt wird. Ich bin zwar **ständig** schuldig, darum aber doch nicht bleibend da. Von dieser dritten Art kein Gott zu sein, zeigt sich Heidegger zutiefst betroffen: dem Menschen steht ein Ende seines - 'ständigen' - Seins bevor: er ist kein ens aeternum. Dieses Nicht ist ebenso sein Sein wie es seine Schuld ist: er ist - existierend - zum Tode. Geworfen, wie er ist, und entwerfend, wie er ist, zweifach schuldig und nichtig, ist er in das Dritte und Letzte eingelassen, darein nämlich, daß er einzig und allein in der radikalen Vereinzelung auf den eigenen Tod (die kein Anderer durchbrechen kann und durchbrechen soll) seine Seinsmöglichkeiten wahrzunehmen hat. Mit dem faktischen Tod ist es für ihn als 'Da'-sein für immer aus. Seine Schuld! Ja, er ist je seine Schuld, seine Nichtigkeit. Er ist endlich.

Und das Gewissen!? Wir haben es etwas aus den Augen verloren, nein: seine Sprache überhört, sein Schweigen. Denn lautlos hat es unsere Darstellung fortwährend begleitet: als Aufruf zum eigenen Schuldigsein: dreifach schuld zu sein, kein Gott zu sein. Wir haben uns nicht uns selbst zueigen gegeben, wir haben nicht alle unsere Möglichkeiten realisiert, wir sind überhaupt endlich. Das ist unsere Schuld, unsere 'Gottlosigkeit'. Das Gewissen ruft uns, unsere Nichtigkeit eigens zu übernehmen und zu sein. Es ruft vornehmlich nach unserem Sein zum Tode: angstbereit und entschlossen unsere Endlichkeit eigens zu übernehmen.

So ist das von Heidegger in *Sein und Zeit* konzipierte Gewissen, streng genommen, nichts anderes als die existentialtheoretische Fassung der Todesgewißheit. Die ganze breit angelegte 'Analyse' des Ge-

wissens dient im Grunde dazu zu verschweigen, daß Gewissen Todes-'gewissen' ist. Damit ist freilich keine Todesgewißheit anvisiert, die zu irgendeiner Art von tapferem Verhalten gegenüber dem gewissen faktischen Ende aufriefe. Die existentialtheoretisch entworfene Todesgewißheit ist überhaupt nicht die des 'Todes selbst' (damit spielt sie allenfalls), sondern ist eine Gewißheit, die dem 'Sein zum Tode' gilt: es ist die Gewißheit, im Sein zum Tode eigentlich zu sein. Die existentiale Gewißheit des Todes spricht nicht den Tod als Nichtmehrdasein an, sondern als Seinsmöglichkeit. Wie die Angst vor dem Tode allein die Angst vor der Eigentlichkeit des Todesverhältnisses meint, so kann auch hinter der entworfenen Todesgewißheit nichts anderes stecken als die Gewißheit, im Todesverhältnis (als dem Sich-vom-Tode-her-und-auf-ihn-hin-verstehen) eigentlich zu sein. Der Angst vor der möglichen Eigentlichkeit entspricht die Gewißheit der möglichen Eigentlichkeit. Das 'Gewissen' ist dazu ausersehen, das zu verstehen zu geben, und es hat auch keine weitere Funktion.

Wenn Sie nur eins an dieser Darstellung und Auslegung überzeugt, will ich's schon zufrieden sein: hier spricht keiner, der kurz über lang 'Nationalsozialist' werden muß, weil er etwa ganz wie ein solcher denkt. Der wesenhafte ('existierende') Mensch von *Sein und Zeit* ist in nichts ein Herrenmensch. Soll er in seiner merkwürdig entschlossenen Art, sich unter seinesgleichen zu bewegen, dennoch ein Held sein, dann ist es einer, der seinen frommen und behütenden Glauben samt seinen theologisch-weltanschaulichen Hoffnungen 'männlich' überwunden hat: es geht - sozusagen - auch ohne Gott, und dies gerade dann, wenn der Mensch sich eigens gewiß ist, nun nicht etwa selbst den Part Gottes zu übernehmen. Nein, keine selbstherrliche Selbsterlösung tönt aus *Sein und Zeit*. Das Schuldigsein der dreifach-einigen Nichtigkeit klingt nach keiner Erfolgsmeldung. Es mag zwar ein Theologe die Menschensicht von *Sein und Zeit* für eine gottlose ansehen. Er kann sie aber nicht guten Gewissens für inhuman erklären - allenfalls Züge des Ahuman-artifiziellen in ihr erkennen.

Sechs Jahre später: die Stunde für den Kraftakt ist da, aus dem Solipsismus von *Sein und Zeit* herauszukommen.

Im Jahre 1933, hören wir recht, trifft Martin Heidegger der Ruf des völkischen Gewissens und des Gewissens der Wissenschaft. Der Titel der Rektoratsrede faßt beides zusammen: "Die Selbstbehauptung der deutschen Universität". Es geht um seine eigene Berufung: vom führenden Stande des Wissens aus das eigene Volk zur Übernahme seiner ständisch verteilten Aufgaben aufzurufen.

Der Gedanke des Volkes ist bereits in *Sein und Zeit* angelegt. Zeigt sich Karl Jaspers 1931 in seinem 'Bericht' zur geistigen Situation der Zeit vom gemeinsamen Schicksal des Menschen betroffen, dann läßt das entwickelte Geschichtsverständnis Martin Heideggers, wie es 1927 publik wird, einen vergleichbaren Ausgriff ins Allgemeine nicht zu. Geschichte, Geschick und Schicksal trifft und bewegt einzig und allein die Völker, Menschen also, insofern sie Deutsche, Franzosen, Russen sind. Es gehört zum ältesten kulturellen Selbstverständnis, bei der vielfältigen Eigenheitlichkeit des Menschen neben dem Geschlechtlichen

gerade auch dem Völkischen eine hervorragende Bedeutung zuzuerkennen. Wer da am Strand die Gespielinnen fliehen und Nausikaa standhalten läßt, ist Odysseus: der Mann und der Fremde (fremden Volks).

Deutscher zu sein ist - gut traditionell - als Eigenheit von Menschen aufzufassen, - sc. von deutschen Menschen (im Unterschied und Vergleich zu andersvölkischen). An diesem Gedanken ist schlechtweg nichts Chauvinistisches, nichts Inhumanes. Wie die eigene Geschlechtszugehörigkeit, so wird man ja wohl noch die eigene Volkszugehörigkeit bejahen dürfen. Unser derzeitiger Bundespräsident äußert im Oktober 1985:

> Als Bürger dieses Landes ist man zunächst ein Deutscher und dann ein Mensch.

Interessant natürlich, daß Heideggers Seinsdenken nicht an ein männliches und weibliches Dasein denken läßt, an ein künstlerisches und religiöses, kindliches und erwachsenes, gesundes und krankes, wohl aber, nicht ganz unversehens, 1933 an ein deutsches. Allein in Anbetracht des Völkischen hat sein Diktum von der existentialen Neutralität des Daseins keine Geltung. Hören wir uns das einmal an:

> Der Führer (...) gibt <so wendet sich Heidegger am 11. Nov. 1933, dem Vorabend der Reichstagswahl, in einer Ansprache an "Deutsche Lehrer und Kameraden! Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!">, Der Führer (...) gibt (...) dem Volke die (...) Möglichkeit der (...) Entscheidung, ob das ganze Volk sein Dasein will, oder ob es dieses nicht will.
> (...)
> Diese letzte Entscheidung greift hinaus an die äußerste Grenze des Daseins unseres Volkes. Und was ist diese Grenze? Sie besteht in jener Urforderung alles Seins, daß es sein eigenes Wesen behalte
> (...)
> (...) jenes Wesensgesetz menschlichen Seins, dem jedes Volk zuvörderst Gefolgschaft leisten muß, will es noch ein Volk sein.

Wir hören: die Seinsphilosophie wird zeit- und parteigenössisch. Das erscheint als leicht verständlich, wenn nicht entschuldbar. Da verschätzt sich offenbar jemand, unvertraut mit gesellschaftlicher und politischer Realität, maßlos in der Bedeutung der Stunde. Zugleich erliegt er dem Bann des Zeitgeistes. Tönt nicht 1968 plötzlich durch alles die 'gesellschaftliche Relevanz' hindurch und eben 1933 die Forderung des Völkischen!? Denn das stimmt doch: Wandervogel, Männerbünde, Frauenligen, Berufsverbände - alles läuft zusammen, so es überleben will, im Völkischen. Völkerbund, Völkerverständigung, Kosmopolitismus, abstraktes bzw. individualistisches Menschenrecht (auf der Basis Mensch gleich Mensch) haben für alle, die an dem 'Aufbruch' teilnehmen, ausgespielt.

Heideggers Position läßt sich wohl zudem philosophisch rechtfertigen. Ist Dasein in ernst zu nehmender Sicht völkisches Dasein, dann wäre es unlautere Wissenschaft, Dasein zugleich oder gar zuvor für menschliches Dasein anzusehen (was natürlich nicht ausschließen muß, gelegentlich von 'menschlichem Sein' zu sprechen). Sollen aber die

Deutschen ausdrücklich und eigens als Deutsche da sein, dann schließt das für ein Nachverstehen noch lange nicht aus, daß die Franzosen nicht entsprechend als Franzosen, die Japaner als Japaner da sein sollten (und einem de Gaulle muß das ja keineswegs häßlich klingen).

Im Zuge dieses Entlastungsunternehmens geben wir freiwillig zu: die besondere Wertschätzung des eigenen Volkes ist unverkennbar. Bis in die späte Zeit ist es für Heidegger das deutsche Wesen (als einzigartiger Erbe des 'großen' Griechentums), an dem die Welt 'zwar nicht genesen wird, aber ...'. Für ihn sind es die deutschen Dichter und Denker (darunter er selbst), an denen 'jetzt' das Schicksal der Völker dieser Erde hängt (so es überhaupt an Menschen hängt). Das deutsche Volk als DAS metaphysische - grenznah zu der 'ungeheuren Volkskraft des Ostens' (wie es ein Wort aus den 50er Jahren weiß!). Nun, werden wir sagen, andere Völker dichten sich kaum geringere Einzigartigkeiten an.

Freilich sagt Heidegger in seiner Ansprache November 1933:

> Die nationalsozialistische Revolution (...) bringt die völlige Umwälzung unseres Daseins. Von nun an erfordert jedwedes Ding Entscheidung und alles Tun Verantwortung.

Im Sommersemester 1935 wird in einer Vorlesung sogar von der "inneren Wahrheit und Größe des Nationalsozialismus" die Rede sein.

Wie hören Sie das? Was halten Sie davon?

Reicht es, nach dem Krieg zu sagen: "Wer groß denkt, muß groß irren"? War der Irrtum nicht eher big als great? Müssen wir uns gar fragen, ob sich Heidegger bei diesen Affirmationen des Überbaus nationalsozialistischer Machtausübung überhaupt etwas 'gedacht' hat, was im Rückblick auf *Sein und Zeit* das Prädikat Denken verdient?

Am 11. November 1933 spricht Heidegger - zugunsten von Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund - von der letzten Entscheidung, die an die äußerste Grenze unseres Volkes hinausgreife. Er nennt sie die höchste freie Entscheidung und verweist eigens auf ihre einfache Größe.

Unter der Überschrift "Angst vor dem Chauvinismus ist Impotenz" schreibt Adolf Hitler in *Mein Kampf* (820.Aufl., München 1943, S. 475):

> Der völkische Staat wird dafür sorgen müssen, durch eine passende Erziehung der Jugend dereinst das für die letzten und größten Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten.

Heidegger spricht vor den Lehrern im November 1933 von der völligen Umwälzung unseres Daseins.

Auf der zitierten Seite von *Mein Kampf* heißt es:

> Sicher aber geht diese Welt einer großen Umwälzung entgegen. Und es kann nur die eine Frage sein, ob sie zum Heil der arischen Menschheit oder zum Nutzen des ewigen Juden umschlägt.

Ein paar Seiten zuvor hatte der in Landsberg inhaftierte notiert:

> Der Kampf, der heute tobt, geht um ganz große Ziele: eine Kultur kämpft um ihr Dasein, die Jahrtausende in sich verbindet und Griechen- und Germanentum gemeinsam umschließt.

Auf den knapp zwei Seiten seiner Reichstagswahl-FÜrsprache redet Heidegger 15mal dem Willen, 8mal der Verantwortung das Wort und zuletzt dem Entschluß, nämlich dem Willen des ganzen Volkes, den der FÜhrer zu einem einzigen Entschluß zusammenfasse.

Im Kontext der Zitate aus *Mein Kampf* wird immer wieder betont:

Von höchster Wichtigkeit ist die Ausbildung der Willens- und Entschlußkraft sowie die Pflege der Verantwortungsfreudigkeit.

Nein, ich fühle mich nicht zum Scharfmacher berufen, allerdings auch nicht zum Entschärfer. Ich behaupte nicht, Heidegger habe *Mein Kampf* gelesen. DarÜber kann ein Historiker befinden. Wenn ich ihre Aufmerksamkeit auf ein paar sprachliche und weltanschauliche Parallelen bei Heidegger und Hitler lenke, dann habe ich nicht vor, Heidegger auf die uneingeschränkte Gefolgschaft Hitlers festzulegen. Vielmehr möchte ich damit erinnern, wie es Gemeinplätze sind, die Hitler artikuliert, Gemeinplätze einer völkisch-bÜrgerlich durchstimmten Kultur- und Geisteswelt, die sich bei vielen kleinen und größeren, ja auch großen Geistern finden.

Heidegger setzt, ganz entgegen einem Max Weber, 1933 nicht allein und nicht einmal erstlich auf den akademischen Lehrer, sondern auf den akademischen FÜhrer. Einmal beim FÜhrerprinzip angelangt, kann es beim akademischen FÜhrer nicht bleiben. Geht es aber letztlich um DEN FÜhrer (nicht bloß den FÜhrer der 'völkischen Wissenschaft', sondern des ganzen Volkes), dann ist die Identifizierung von FÜhrer- und Volkswille und mit ihr die Einwilligung in die Abschaffung des demokratischen Rechtsstaates (bei Hitler der Inbegriff des Massenhaften und Unedlen!) offenkundig. Heidegger verantwortet das, wie ich es ihm zutrauen möchte, mit 'seinem' Gewissen.

1933 ergeht, so hallt es jedenfalls nach, fÜr Heidegger der 'ständige' Ruf des Gewissens an das Volk und seine geistigen FÜhrer. Kein Schuldigsein an eigener Nichtigkeit ist mehr gefragt, kein Sichmessen an einem rationaltheologischen Gott. Jede Schuld gehört jetzt dem eigenen Schicksal, sofern es ein völkisches ist (damit aber auch ein kultur- und geistesgeschichtliches). Lesen wir, leicht verwundert, die Selbstentnazifizierung, die Heidegger auf der Grundlage von 1945 gemachten Notizen fÜr sich anfertigt und erstmals im SPIEGEL-Gespräch öffentlich verwendet, dann werden wir ihr eines ohne Bedenken glauben dÜrfen: Heideggers zurÜckblickende Meinung, sich 1933 fÜr Deutschland und das Abendland eingesetzt zu haben.

Das Rektorat <so Heidegger in Selbstauslegung> war ein Versuch, in der zur Macht gelangten 'Bewegung' Über alle ihre Unzulänglichkeiten und Grobheiten hinweg das Weithinausreichende zu sehen, das vielleicht eine Sammlung auf das abendländische geschichtliche Wesen des Deutschen eines Tages bringen könnte.

Bei Hitler ist zu lesen (*Mein Kampf*, ebd., S. 439):

Wer von einer Mission des deutschen Volkes auf der Erde redet, muß wissen, daß sie nur in der Bildung eines Staates bestehen kann, der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung und Förderung der unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit sieht.

Das hat man sich gut zu merken: bei Hitler geht es um die Deutschen, weil es damit zugleich und einzigartig um die Menschheit geht.

Im dichtenden Denken und Singen des Deutschen (und so auch seiner selbst) kündet sich Heidegger die Verwindung des Nihilismus an. Wie er ihn 1935 deutet, so mag er ihn schon 1933 gesehen haben, da er sich zum führenden Einsatz für die Bewahrung und Rettung des Seins der Deutschen berufen fühlte:

die Verdüsterung der Welt, die Flucht der Götter,
die Zerstörung der Erde, die Vermassung des Menschen,
der hassende Verdacht gegen alles Schöpferische und Freie,

des näheren mit Seitenhieben auf Rußland und Amerika:

<die> trostlose Raserei der entfesselten Technik und der bodenlosen Organisation des Normalmenschen.

Heidegger, der antinihilistische, sich mit dem wahren Geist des Nationalsozialismus verbündende geistige Führer gegen den Ungeist des Völkerbundes, des Kosmopolitismus, des Kommunismus, des Judentums, des massenhaften Durchschnittsmenschen! Ja, hier sind Verstrickungen bekannt, die tiefer gehen, als daß sie für black-outs einer kurzen Minute politischer Öffentlichkeit erklärt werden könnten. Apologeten, die das dennoch tun, teilen vermutlich auch Heideggers Sicht nach 1945, daß das Problematische des Nationalsozialismus, wie er 1933 in Erscheinung tritt und an die Macht gelangt, nichts anderes als seine 'Unzulänglichkeiten' und 'Grobheiten' seien.

Soweit Heidegger nicht nur theoretische Probleme mit Anderswelt-anschaulichem und Andersvölkischem gehabt, sondern auch praktisches Interesse an seiner Eliminierung aus der eigenen Wissenschafts-, wenn nicht Volksgemeinschaft bekundet haben soll, stehen wir vor der Frage des Faktischen. Da aber ist die Entscheidung einfach: was Heideggers Lebensgeschichte zugehört, gehört ihr zu. Was er getan hat, hat er getan. Hier fällt, gemessen an dem berechtigten öffentlichen Interesse an Heideggers Vita, den Historikern eine wichtige Aufgabe zu. Anders steht es mit Heideggers Denken. Was Konsequenzen des Denkens von *Sein und Zeit* sind, was 1933 als sein Denken auszumachen ist, kann nicht als Tatsächliches gemeint sein, sondern ist auszulegen.

Wie ich *Sein und Zeit* lese und selbst die philosophischen Begründungen für die einzigartige Zuwendung zum deutschen 'Dasein', ist darin keine Diskriminierung andersartiger und andersgeistiger Menschen als Menschen zu erkennen. Schranken freilich errichtet sein Denken gegen die Ideen eines entarteten und unwertigen Menschseins nicht. In keiner seiner Hoffnungen und Handlungen zugunsten der Machtergreifer von 1933 und ihrer Ideologie ist Heidegger ersichtlicherweise zu einem sacrificium intellectus gezwungen gewesen. Das ist, um es so einfach und passend wie möglich zu sagen, bedenklich.

Jedes Denken ist provinziell - auch das aufklärerische, auch das kosmopolitische. Das spezifisch Provinzielle des heideggerschen Denkens auszuleuchten ist nicht Sache des Philosophen allein. Was z.B. den Antisemitismus angelangt, der - bei aller freundschaftlichen Nähe

zur Philosophin Hannah Arendt und verstehenden Nähe zum Dichterwerk von Paul Celan - zu unterstellen ist, wird man erst einmal die 'Welt' bzw. das Milieu des Landstädtchens Meßkirch als seine mögliche Keimzelle dem nachforschenden Blick des Historikers zu überlassen haben. Heideggers Denken gibt sich - bei all seiner Existentialität und Radikalität - als bodenständig, als ländlich-sittlich, als romantisch, als volks-tümlich. Das muß nicht provinzieller sein als ein städtisches, das - vernunft-utopisch - vom Neuen Menschen tagträumt oder als ein aufklärerisches, das seine Wurzeln im Pietismus hat. Im Grunde ist das Provinzielle an einem Denken jeweils sein erstes Zugängliches. Heidegger hat sich in seiner Provinzialität seinen Zeitgenossen auch als wandlungsfähig gezeigt. Der Münchener Philosoph Alois Dempf schreibt am 16. Februar 1950 an einen Seminarteilnehmer:

> Weil Sie so nett für Ihren alten Meister eintreten, sollen Sie auch gleich eine Antwort auf Ihren verhalten zornigen Mahnbrief bekommen. (...) Ich sehe mir diese Art von Philosophieren schon 25 Jahre lang schweigend an und hätte als Kierkegaardianer anderer Richtung und gewesener Nietzscheaner doch manchmal was zu sagen gehabt. Aber seit dem Brief über den Humanismus <Heidegger hat ihn 1946 geschrieben> ist meine Geduld erschöpft. Eine so exorbitante Wandlungsfähigkeit vom Edelnazi zu dem Satz "nur der historische Materialismus ist eine ernst zu nehmende Geschichtsphilosophie" kann man nicht mehr ernst nehmen, allerdings verstehen und verzeihen.

In der Tat - damals sorgte sich Heidegger um einen seiner Söhne in russischer Gefangenschaft.

Machen wir einen Schwenk:

DEM EWIGEN DEUTSCHTUM -

man kann es an der Stirnseite des KG I noch lesen, auch wenn das Gold, anders als beim Johannes-Wort an dieser Wand hier, anläßlich der 500-Jahrfeier nicht erneuert wurde. Platon und Aristoteles dachten sich die 'ewige' Fortzeugung, an der wir teilhaben, als die Unsterblichkeit des Menschen, doch bereits in den Schöpfungs- und Menschenentstehungsmythen ist das Fortleben des Menschen genauer der Vielfalt der Geschlechter und Völker anvertraut. Bestimmt Aristoteles:

> Der Mensch zeugt einen Menschen, der Sklave einen Sklaven,

dann gibt menschliches Dasein als völkisches zu bedenken, ob nicht genauer ein Deutscher einen Deutschen zeugt, ein Amerikaner einen Amerikaner.

Das ist bedeutsam für die Beurteilung der philosophischen Äußerungen von 1933. Bei Heidegger findet sich kein Versuch, und das wäre auch gar nicht denkbar, den Gedanken des Seins zum Tode auf das Volk auszudehnen, am Ende auf das deutsche. Das Volksgewissen kann darum auch nicht das der Todesgewißheit sein. Stellt *Sein und Zeit* die Kehre vom katholischen Lebens- und Weltbild (der Jugend- und Studienzeit) zur einsam entschlossenen Existenz in ihrer angstbereiten Verwegenheit dar, sich als dreifach bekannter Ungott vom Tod her zu verstehen, dann bezeugt das Denken von 1933 die Kehre zum völkischen Dasein und seiner wissenden Führung. Zwar konnten Nationalsozialisten

und technisch verwertbare Wissenschaften mit Heideggers "völkischer Wissenschaft" schlechthin nichts anfangen. Sie ließen ihn, nicht er sie fallen. Noch in einer Vorlesung des Sommersemesters 1935 beschwert er sich, daß der Zustand der Wissenschaft an der Universität der letzten Jahrzehnte

heute trotz mancher Säuberung unverändert ist.

Dennoch hat er den Führungsanspruch für sich aufrechterhalten. Er bleibt dabei, zur Rettung des deutschen Volkes und des Abendlandes auf die "Dreißig- und Vierzigjährigen" zu setzen, "die gelernt haben, wesentlich zu denken". Im Sinne dieser zweiten Kehre gilt allein das Volk als gewissens- und daseinsfähig. Ob ich ein Mann oder eine Frau, ein Student oder Dozent, Beamter oder Selbständiger bin, - allein als deutscher Mann, als japanischer Student, als amerikanischer Künstler bin ich gewissensfähig. Darum geht es Heidegger in seiner selbsterklärten wissenden Verantwortung für völkisches Dasein allein um das deutsche Volk: die deutsche Universität, die deutsche Führung, den deutschen Wehr- und Wissensdienst (die deutsche Heimat, die deutsche Sprache), kurz: um das deutsche Dasein. Darin liegt keine persönliche oder deutsche Bescheidenheit. Abendländisch gibt es auch für Heidegger in dieser Zeit nichts besseres zu 'tun' als Deutscher zu sein.

Was aber, glauben Sie, ist bei all dem vereinigten Deutschtum aus dem je eigenen Sein zum Tode geworden? Wie jeder sich leicht vergewissern kann, hat Heidegger über den Gedanken des - ewigen - völkischen deutschen Daseins keineswegs den Menschen als den Sterblichen vergessen. Doch er kehrt nun nicht mehr in die Einsamkeit einer entschlossen-verwegenen-Existenz zurück. Den sterblichen Menschen, wie Heidegger ihn seit den 30er Jahren deutet, verbindet mit dem völkischen Menschen etwas ganz Außerordentliches, nämlich die Tatsache, dem Geschick ausgesetzt zu sein. Die Sorge aber hat sich verlagert: der Deutsche (zumal als Denker) sorgt sich darum, daß der Sterbliche dazu finde, auch wahrhaft der Sterbliche zu sein, nicht jedoch sorgt sich entsprechend der Sterbliche darum (etwa als zum Opfer Bereiter), daß der Deutsche der Deutsche bleibe. Heidegger ist zunehmend von dem Geschick fasziniert, das er als Geschick des Seins in der Geschichte der abendländischen Philosophie verborgen sieht, und das für ihn darin besteht, daß dem Menschen in dieser Weltstunde und schon für lange auf dieser Erde ein wahres Wohnen versagt sei. Die Spätphilosophie macht klar: Eine menschliche und keine einzigartig deutsche Not wird beschworen.

So ist denn auch in der zweiten bereits die dritte und letzte Kehre in Heideggers Denken angelegt, die wieder mit dem vermittelt, wovon sich die erste abgesetzt hatte. Ich gebe dieser letzten Kehre den Namen der religiösen Re-signation.

Nur noch ein Gott kann uns retten -

Heidegger nimmt, Resignation wörtlich verstanden, das Siegel vom Menschen, das ihn als den entschlossen-angstbereit Existierenden und völkisch Selbstverantwortlichen auszeichnet, um ihn zu re-signieren, das heißt das neue und doch alte Siegel aufzudrücken: des Menschen Dasein und Seinsgeschick, das ihn im Letzten zu seinem eigenen und

heilen Wesen finden lasse, sei Sache eines Gottes. Mit der neuen religiösen Zeichengebung re-signiert allerdings nicht das Seinsdenken. Es bleibt dabei: Es gibt, nicht Er!

Aus der existentiellen Not, selbst kein Gott zu sein und auch keinen zu erwarten, ist über die völkische Not, sich durch selbsternichtigte wissenschaftliche und politische Führung im Wesen bewahren und retten zu lassen, für Heidegger die blinde Not des technischen Zeitalters geworden. Sie ist ihm die 'Not der Notlosigkeit', in der alle, zumal die Deutschen, verkennten, daß sie zwar einer Rettung des Menschen noch zuarbeiten, den Gang der Dinge aber in nichts mehr steuern können. Zum allesrettenden Letzten, zur eschatologischen Bekehrung und Ereignung (um Heideggers Sprachspiel zu bereichern) bedürfe es der herkünftigen Macht eines zukünftigen Gottes.

Sollen wir das auch so sehen - oder eher in Heideggers Denken die ziemlich dramatische Selbstinszenierung eines Philosophen erkennen, dem es in immer neuen lebensgeschichtlichen Herausforderungen und philosophischen Bekehrungen jeweils um alles geht - bedenklichste Verwicklungen in zeitgenössischen Geist und Alltag nicht ausgeblendet?

Heidegger hat sein vielkritisiertes Kant-Buch von 1929 nach dem Krieg (1950) unverändert neu auflegen lassen und ihm dabei das Wort mitgegeben:

Denkende lernen aus dem Fehlenden nachhaltiger.

Ich entnehme dem die Aufforderung, doch ja nachhaltig aus dem zu lernen, was seinem Denken nicht nur im großen und kleinen an theoretischer Plausibilität fehlt, sondern auch an Ansätzen, sich eindeutig der Übersetzung in praktische Inhumanität (gaf. durch ihn selbst) zu verschließen. Für den, der da nachhaltig lernt, wird sich bisweilen die Gunst der Stunde einstellen, auch das zu erinnern, was ihm philosophisch und menschlich an Belebendem und Befreiendem durch den Philosophen zugefallen ist.